

van den Berg, Karen:

Die ideale Ausstellung – Tilo Schulz,

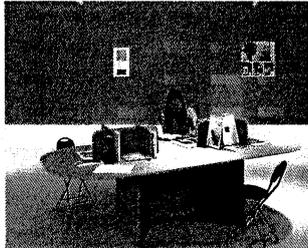
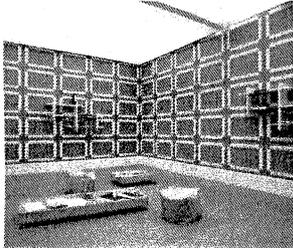
in: Studium fundamentale, SS03, Witten 2003,
S. 2.

Portraits

-Die ideale Ausstellung - Tilo Schulz

Karen van den Berg

Am 15. Mai um 18:30h wird Tilo Schulz seine große Arbeit für die Campus-Halle der Universität vorstellen. Die Arbeit, die unter anderem eine über 20m lange Wandmalerei und eine Serie von bedruckten Tablettis in der Cafeteria umfasst, trägt den Titel »body of work: the ideal exhibition. category: advertising«. Tilo Schulz wird aus diesem Anlass gemeinsam mit den beiden in Berlin lebenden Künstlern Gunilla Klingberg (S) und Peter Geschwind (S) sowie mit Professor Franz Liebl vom hiesigen Aral Stiftungslehrstuhl für Strategisches Marketing die Beziehungen zwischen künstlerischer Praxis und Marketingstrategien diskutieren.



Das Ansehen der Kunst

Ein weitgehendes Vorurteil gegenüber gegenwärtiger Kunstproduktion lautet: heutige Kunst sei unverstänglich und bedürfe des Kommentars; ein anderes, dass die Flut der Kommentare einer geschwächten Kunst das Ansehen zu erhalten versuche. Paradoxiere Weise besteht in gleichem Maße ein Verlangen nach Erklärungen, Anschlüssen und Hinweisen, unter welcher Hinsicht man denn eine Ausstellung oder eine künstlerische Äußerung betrachten solle, wie der Verdacht, die herbeigerufenen Kommentatoren würden Bedeutung und Sinn unterstellen, wo gar keiner zu finden sei. Dieser zwiespältig beäugten Arbeitsteilung zwischen dem Künstler als Objektproduzenten einerseits und den Vermittlern als Erklärungs- und Theorieproduzenten andererseits haben mit dem Beginn der abstrakten Moderne viele Künstler entgegengewirkt, indem sie ihre Arbeiten selbst kommentierten und mit Theorien unterfütterten. Spätestens seit Beuys 100 Tage auf der documenta 6 zubrachte und dort die »Free International University« präsentierte, gehört der Aspekt der Vermittlung, der Theoriearbeit und des Kommentars für eine ganze Reihe von Künstlern zum konstitutiven Bestandteil ihrer Werke. Seither bedeutet künstlerische Produktion nicht mehr Objektherstellung mit selbsterklärenden Wirkungsqualitäten, sondern auch das Erzeugen von Handlungsangeboten, Settings und Situationen, die zu einer Erweiterung und einem Durchbrechen von Verhaltensmodi herausfordern oder neue Betrachtungsweisen ermöglichen. Dass hierbei das interaktive Moment und die investive Leistung des Betrachters eine immer wesentlichere Rolle spielen, versteht sich von selbst.

Vermittlung als Kunst

Obwohl die Notwendigkeit der »Teilhabe« wie der »Komplizenschaft« des Betrachters zum Topos gegenwärtiger Kunsttheorie geworden ist, hat dennoch kaum ein Künstler die Vermittlung künstlerischer Praktiken anderer zum zentralen Aspekt seiner Arbeit gemacht. Hier ist der 1972 geborene Leipziger Tilo Schulz eine wirkliche Ausnahme. Er hat aus den Postulaten der 60er Jahre vom Ende des Geniekult, und vom Ende der Differenzierung zwischen High and Low Culture äußerst überzeugende Konsequenzen gezogen, indem er die Vermittlung der Kunst anderer Künstler zu seinem künstlerischen Projekt gemacht hat. Das ist für einen Künstler ein wirklich sympathischer und in der Tat wenig egomanischer Ansatz.

Tilo Schulz schreckt dabei nicht davor zurück, die klassischen Mittel der Reklame einzusetzen. So bestand sein Beitrag zu der viel beachteten Eröffnungsausstellung »Ontom« in der Galerie für Zeitgenössische Kunst darin, Flyer und Polo-Shirts zu entwickeln, auf denen die übrigen beteiligten Künstler ein Statement zu ihrer Arbeit publizieren konnten. Mit diesem gängigen Werbe-

Instrumentarium ausgestattet wurde ein gut gebrieftes, professionelles Promotionteam in die Leipziger Innenstadt entsandt, um Menschen auf der Straße direkt anzusprechen und in die neu eröffnete Galerie zu locken. Darüber hinaus wurde auch das Aufsichtspersonal in der Galerie selbst mit den bedruckten Polo-Shirts bekleidet.

Zahlreiche internationale Ausstellungsbeteiligungen von Tilo Schulz bestanden aus Plakataktionen und der Entwicklung von sogenannten »Displays« für Veranstaltungen anderer oder aus der Inszenierung künstlerischer Projekte von anderen Künstlern. Auch das Remake, die Reproduktion und die textliche Kommentierung gehören zu seinem Geschäft. Seine Arbeit geht zuallererst von einem Vermittlungsanliegen aus, ein Ansatz, der vielleicht für einen Künstler, der Anfang der 60er Jahre mit seiner Arbeit in Ost-Deutschland startete, auch naheliegend sein mag. Hierbei war es vielleicht von Vorteil, dass Tilo Schulz keine Akademie besuchte, sondern sich der Kunst als Autodidakt näherte. Schulz begann damals mit einer an der amerikanischen Minimal Art orientierten »Formenmalerei« (wie er es nannte), die er selbst in Texten kommentierte und im öffentlichen Raum inszenierte. Mitte der neunziger Jahre kuratierte er schließlich eine Ausstellung und organisierte ein Kolloquium unter dem Titel »Malerei und Spezifisches Objekt«, zu der er vier Künstler und neun Theoretiker einlud wie auch eine Publikation herausgab und gestaltete. Seither entwickelte er eine Reihe von Publikationen, Räumen und Situationen, die als »Display« die Arbeiten und Konzepte anderer Künstler vorstellen oder Projekte von Kulturproduzenten aller Couleurs präsentieren.

»body of work: the ideal exhibition - category ...«

Eine zentrale Werkgruppe, die er 1998 erstmals in San Francisco realisierte, nennt er »body of work: the ideal exhibition - category...«. Hier präsentiert er eine themen- bzw. gattungsorientierte Auswahl von Werken anderer Künstler, die modellhaft die Möglichkeiten dieser Kategorie künstlerischer Arbeiten erfahrbar machen. In San Francisco zeigte er die Kategorien »poster«, »word sculpture« und »announcement«. Er selbst sagt hierzu: »Für jede dieser Kategorien entwickle ich ein Modell, das einige Charaktere der jeweiligen Kategorie aufweist. Es wird jedoch hauptsächlich durch den Ausdruck definiert: »body of work: the ideal exhibition« - category: (z.B. poster). Dem Modell werden Originale oder Sekundärmaterialien als Beispiele hinzugefügt. Für die Auswahl dieser Materialien lade ich jedesmal andere Sammler, Kunstkritiker, Theoretiker oder Historiker ein, wodurch sich die inhaltliche Ausrichtung von Ausstellung zu Ausstellung ändert.« (Ausst. Kat. 1999, Kunsthalle Bremen). Dieser Werkgruppe wird Tilo Schulz mit seiner Arbeit für die Universität Witten/Herdecke eine weitere Kategorie hinzufügen: die Kategorie »advertising«. Zum Expertenteam, das eine Auswahl von künstlerischen Arbeiten treffen soll, in welchen sich Werbung als künstlerische Praxis erweist, hat er neben dem Kunstwissenschaftler und Kurator Vincent Pécoul auch Franz Liebl bestellt. Im Ergebnis soll eine Auswahl von etwa 30 Arbeiten anderer Künstler zustande kommen. Diese wird in Form von Reproduktionen auf einem konventionellen Werbeträger - nämlich auf den Tablettis der Cafeteria wieder zu finden sein. Darüber hinaus werden unterschiedliche Maßnahmen getroffen werden, die auf das Thema aufmerksam machen. Eine Maßnahme bestehe in einer großen Wandmalerei mit dem Schriftzug »advertising«

orchestra in residence

Am Anfang war der Hammer: in der Nacht vor Eröffnung des Campus-Gebäudes im Oktober 1993 probte das Minsker Kammerorchester in der Großen Halle, während Handwerker unserem neuen Gebäude noch den letzten Schliff verpaßten. - Nach zehn Jahren enger Zusammenarbeit der weißrussischen Musiker mit der UW/H (deren Chefdirigent Ingo Ernst Reihl ist in Personalunion eben auch unser Universitätsmusikdirektor) wird's nun offiziell: Das

staatliche Kammerorchester der Republik Belarus (so der korrekte Name) ist orchestra in residence. Sein Arbeitsschwerpunkt wird in der Veranstaltung »Dirigieren und die Entwicklung von Taktgefühle« (im Rahmen des Weiterbildungsprogramms Perspektivwechsel) liegen. Zudem wird das Orchester in diesem Semester zweimal zu hören sein: im Sonderkonzert am 24.4. und im Festkonzert zum 20jährigen Bestehen der UW/H am 30.4.

Das 1968 von Oleg Jantschenko gegründete Ensemble gehört zu den führenden Kammerorchestern Europas. Swjatoslaw Richter sagte einmal in einem Interview: »Ich konzertiere nur mit guten Orchestern; deshalb spiele ich mit dem Minsker Kammerorchester, ich liebe es!«



Soziale Malerei

Man hat Tilo Schulz vielfach als jemanden beschrieben, der eine Doppelrolle bekleidet oder als jemanden, der in seiner Tätigkeit oszilliert zwischen dem role model »artist« und role model »mediator«. Dennoch: Treffender ist vermutlich d, von zu sprechen, dass er die Aufgaben und Funktionen von Vermittlung einem künstlerischen Anspruch und Tun unterwirft, wie dies Jan Winkelmann in seinem Artikel über Tilo Schulz unter der Headline »Vermittlung als künstlerische Praxis« beschrieben hat. Ich würde sogar noch weiter gehen, indem ich seine Arbeiten als eine Form sozialer und handlungsbezogener Malerei beschreiben würde; denn das, was an seinen Projekten das Emphatische ausmacht, am meisten anspricht, ist seine ungeheure Präzision in der Form, seine heiter verlockende Farbwahl, die perfekten Oberflächen mit ihrer für den Künstler typischen animierenden Haptizität. Überzeugend ist aber auch die optimistische Leichtigkeit und cosyness, mit der seine Settings zum Verweilen und Stöbern anstiften. Das Konzept der Mediation kennen wir schon von Beuys oder Klaus Staack als Element der eigenen Arbeit - zwar nicht die Mediation der Kunst anderer, aber doch immerhin der eigenen Projekte - und Schulz schließt auch ganz explizit an die 70er Jahre mit ihren Konzepten und ihrer spezifischen Ästhetik an. Im Konzeptuellen liegt aber nicht der alleinige Reiz von Tilo Schulz Arbeit, sondern darin, wie das Konzeptuelle gelingt, wie er durch die formale Ausformung seiner Texte, Flyer, Werbeaktionen, Möbel, Displays, Headlines und Kommunikationsangebote eine ganz spezifische Aufmerksamkeit auf die sozialen Möglichkeiten einer Form und auf mögliche Benutzungen zu generieren vermag. Auf eine solche Aufmerksamkeit gegenüber den sozialen Möglichkeiten von Formen zielen sowohl seine theoretischen Konzeptionen, wie auch die Anmutung der (virtuellen und tatsächlichen) Räume, die er entwirft. In einem Interview mit Antonia Lock sprach Tilo Schulz denn auch von seinem Interesse an Malerei als einer »Haltung«, also einer sozialen Figur, und differenzierte diese von einer formalen Kunstauffassung, der »Malerei als technisches Mittel« gilt.